

Eine weitere Anwendung der harmonischen Farben zeigten die von Herrn Anton Hartinger ausgestellten Sprüche und Sprichwörter für Kinderstuben und Schulzimmer. Nach englischem Vorbilde sind hier die lehrreichen, bald ermunternden, bald abmahnenden Sprüche, welche die Engländer den Kindern vor die Augen stellen, in schönen farbigen Buchstaben mit Randverzierungen ausgeführt, und die Farben wieder nach dem Gesetze der complementären, zusammenflimmenden Farben ausgewählt.

In den Fröbel'schen Kindergärten können diese Uebungen des Farbensinnes mit dem größten Nutzen angewendet werden, und in der That sahen wir in der Ausstellung des Directors der Leopoldstädter Kleinkinderbewahr-Anstalt, Herrn A. S. Fischer, auch die Flechtereien mit farbigem Papiere schon nach den Hartinger'schen Farbentafeln ausgeführt.

Auch in Bezug auf die Ausbildung des musikalischen Gehöres des Kindes enthielt die Ausstellung im Pavillon des kleinen Kindes Anregungen und Anleitungen.

Es ist nicht zufällig, daß sich das musikalische Gehör und das Virtuositenthum der Musik in gewissen Familien vererbt. Viele Belege lassen sich für die Thatfache beibringen. Die berühmte Tonkünstler-Dynastie „Bach“ blühte durch zwei Jahrhunderte, jeder Sprosse ein Meister. Man lernt die Musik eben zuerst und allein mit dem Gehör und wird ein guter Musiker, wenn man frühzeitig viel und gute Musik hörte. Wie frühzeitig sich das musikalische Gehör ausbildet, lehrt Amadeus Wolfgang Mozart, der mit drei Jahren schon die Accorde auf dem Clavier herausfuchte, im sechsten Lebensjahre Concerte gab und in einem Alter, wo manche Kinder erst Musikknoten lernen, schon componirte. Man kann sich diese Entwicklung des Musiktalentes nur dadurch erklären, daß Mozart schon in der Wiege anfang Musik zu lernen.

Im Gegensatz zu dieser frühzeitigen Entwicklung stehen die mißlungenen Versuche, einen Erwachsenen, der in seiner Kindheit wenig gute oder gar keine Musik hörte, später Musik zu lehren. Er ist musiktaub, wie andere farbenblind sind, und beide, wie die Physiologen neuestens wissenschaftlich begründeten, deshalb, weil die Ausbildung des Sinnes in dem ersten zur Ausbildung am geeignetsten Lebensalter veräußt, uneinbringlich veräußt wurde.

Wenn Erfahrung und Wissenschaft darin übereinstimmen, so wird es zu einer ersten Pflicht der Eltern und Erzieher, die Bildung des musikalischen Gehöres wie die des Farbensinnes möglichst zeitlich zu beginnen. Diese Bildung kann in Bezug des Tonfinnes in den ersten Kinderjahren nur darin bestehen, daß die Kinder in den ersten Lebensjahren gute Musik hören.

Das Wiegenlied der Mutter ist der erste Musikunterricht. Dabei lernt das Kind und beruhigt sich, es schläft darüber ein, aber es lernt auch im Traume weiter.

Da tritt der Vater als zweiter Musiklehrer hinzu, indem er die Violine, das Clavier oder ein anderes Tonwerkzeug spielt. Bei jüngeren Geschwistern ersetzen die älteren den väterlichen Musiklehrer, indem sie Musik üben, während die jüngeren Kinder zuhören. Wie das Kind Spielzeug in die Hand bekommt, können kleine Musikinstrumente darunter sein; die Kinder werden nicht anstehen darnach zu greifen. Sie haben alles gern, was farbig ist und was klingt und tönt.

Weil man das weiß, machen die Musikinstrumente auch einen großen Theil der marktläufigen Spielfachen aus. Leider ist wenig Zweckmäßiges darunter. Pfeifen und Trompeten mit schrillen, unreinen Tönen, Geigen, die mehr schnarren und kreischen als klingen, Trommeln und Tambourinen, Schellen und Glocken, welche das Gehör der kleinen Leute eher verderben als veredeln und die Erwachsenen mit dem abscheulichen Lärm zur Verzweiflung bringen.

In der neuen Zeit haben die Instrumente, an welchen eine Metallzunge durch Blasen in tönende Schwingung versetzt wird, die Mundharmonika und die